

Ostersonntag, 21.04.2019

GreifBar+

Predigt zu Joh 20,11-18

Jesus oder der Gärtner?

¹¹ Maria aber blieb draußen vor dem Grab stehen; sie weinte. Und während sie weinte, beugte sie sich vor, um ins Grab hineinzuschauen. ¹² Da sah sie an der Stelle, wo der Leib Jesu gelegen hatte, zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, den einen am Kopfende und den anderen am Fußende. ¹³ »Warum weinst du, liebe Frau?«, fragten die Engel. Maria antwortete: »Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wohin sie ihn gebracht haben.« ¹⁴ Auf einmal stand Jesus hinter ihr. Sie drehte sich nach ihm um und sah ihn, erkannte ihn jedoch nicht. ¹⁵ »Warum weinst du, liebe Frau?«, fragte er sie. »Wen suchst du?« Maria dachte, es sei der Gärtner, und sagte zu ihm: »Herr, wenn du ihn weggebracht hast, sag mir bitte, wo du ihn hingelegt hast, dann hole ich ihn wieder.« – ¹⁶ »Maria!«, sagte Jesus. Da wandte sie sich um und rief: »Rabbuni!« (Das bedeutet »Meister«; Maria gebrauchte den hebräischen Ausdruck.) ¹⁷ Jesus sagte zu ihr: »Halte mich nicht fest! Ich bin noch nicht zum Vater in den Himmel zurückgekehrt. Geh zu meinen Brüdern und sag ihnen, dass ich zu ihm zurückkehre – zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.« ¹⁸ Da ging Maria aus Magdala zu den Jüngern zurück. »Ich habe den Herrn gesehen!«, verkündete sie und erzählte ihnen, was er zu ihr gesagt hatte.

(Joh 20,11-18, NGÜ)

Liebe GreifBar-Gemeinde,

es gibt ja so Momente – die kennt ihr sicherlich auch – da scheint man irgendetwas auf den Augen zu haben. So ging es mir zumindest Anfang der Woche: Ich wollte die Straße überqueren und ließ noch das Auto vorbei, das gerade um die Ecke bog. Da winkte mir aus dem Auto ganz freundlich eine Frau. Ich schaute mich um, ob sie jemanden anderes meinte. Aber nein, da war nur ich. Also fragte ich mich: Wer ist das? Erst einige Sekunden später, als das Auto schon so gut wie vorbei war, realisierte ich: Ich kenne diese winkende Frau ja doch – das war Bianca!

Ich habe keine Ahnung, warum ich so lange gebraucht habe, um sie zu erkennen. Denn gesehen habe ich sie deutlich. Ich war in dem Moment anscheinend völlig in Gedanken, auf irgendeine Sache fokussiert und habe in diesem Augenblick einfach überhaupt nicht mit ihr gerechnet. Und da ich anscheinend echt verwirrt geschaut habe, kam eine halbe Minute später eine Sprachnachricht von Bianca: „Übrigens, damit du nicht länger verwirrt bist: das war ich, die dir gerade gewunken hat.“

Obwohl diese Situation recht lustig war und Bianca wahrscheinlich noch lange Spaß an meinem verwirrten Gesicht hatte, musste ich auch bei unserem Predigttext an diese Situation denken, obwohl diese Situation, in der Maria sich da befand, mit Sicherheit nicht lustig, sondern wesentlich existentieller war. Aber auch bei Maria hat irgendetwas dazu beigetragen, dass sie Jesus nicht sofort erkannte. Sie war vermutlich so in Trauer und in

Gedanken versunken, suchte so verzweifelt ihren Herrn, dass ihre Augen zwar jemanden sahen, aber ihr Kopf nicht realisierte, wer hinter ihr steht. Sie hielt ihn für den Gärtner und dachte sich: Der Gärtner war's bestimmt. Er hat den Leichnam von Jesus woanders hingelegt.

Aber schauen wir uns noch einmal die ganze Situation an, wie sie uns Johannes schildert: Am Ostermorgen geschah etwas Gewaltiges und Weltveränderndes. Doch es geschah ganz sanft und beinahe unbemerkt. Gott erweckte Jesus zu neuem Leben. Der Stein wurde zur Seite geschoben. Jesus ging aus dem Grab hinaus – nicht hinausgetragen, sondern hinausgelaufen. Zurück blieben die Leinentücher, in denen sein toter Körper eingewickelt war und das Tuch, das seinen Kopf bedeckt hatte. Das blieb im Grab. Das wurde nicht mehr gebraucht. Es war Zeit für neues Leben.

All das wussten aber Jesu Freunde noch nicht. Und so ging Maria Magdalena nach dem Sabbat, am ersten Tag der neuen Woche, noch in der Nacht zum Grab, zum einen vielleicht um zu trauern; zum anderen, um die Totenpflege zu machen.

Doch als sie ankam, sah sie, dass der Stein vom Grab weg war. Ihr erster Rückschluss war: Jetzt haben sie uns auch noch Jesu Körper genommen und irgendwo anders hingebacht. Nicht mal nach seinem Tod geben sie Ruhe. Und so rennt sie verzweifelt zu den anderen Freunden und sagt: Das Grab ist offen, sie haben ihn irgendwo anders hingebacht. Ich weiß nicht, wohin. Daraufhin laufen Simon Petrus und der Jünger, den Jesus lieb hatte, los, schauen in das Grab und sehen nur die Tücher liegen. Als sie merkten, dass sie nichts tun können, gingen sie wieder nach Hause.

Maria, die ihnen wieder ans Grab gefolgt war, kann das aber nicht. Sie kann nicht einfach nach Hause gehen. Sie kann jetzt nicht zuhause sitzen und nichts tun. Sie bleibt voller Trauer und Verzweiflung vor dem Grab stehen. Dann, irgendwann beugt sie sich langsam vor und wagt nun auch einen Blick ins Grab. Doch was sie sieht, sind nicht nur die Tücher, sondern zwei Engel, die sie fragen: Warum weinst du?

Wir lesen hier nichts darüber, wie Maria auf die Engel reagiert, ob sie überhaupt realisiert, dass Engel mit ihr sprechen oder ob sie erschrickt. Auf jeden Fall fragen sie nach dem Grund ihrer Traurigkeit.

»Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wohin sie ihn gebracht haben.« Darin kommt Marias großer Schmerz zum Ausdruck. Sie haben meinen HERRN weggenommen. Sie haben den, der meine Hoffnung war, der mich und so viele andere mit Liebe und Wertschätzung aufgenommen hat, der uns gesund gemacht, Wunder getan, uns Gott näher gebracht hat, den haben sie einfach grausam gequält und getötet. Und als ob das nicht schon genug wäre, haben sie ihn uns jetzt auch noch weggenommen. Wie soll denn da Ruhe einkehren, wenn ich noch nicht mal weiß, wo er ist?

Die Engel kommen nicht dazu, ihr auf ihren Schmerz hin die frohe Osterbotschaft zu sagen. Denn da steht schon Jesus selbst, der Auferstandene hinter ihr und stellt die gleiche Frage

nochmal. „Warum weinst du, liebe Frau?“ Und er schließt gleich noch eine zweite an: „Wen suchst du?“ Wen brauchst du, Maria?

Und Maria hofft, dass ihr der Mann, den sie für den Gärtner hält, endlich eine Antwort auf das Rätsel nach Jesu Leichnam geben kann. Denn ihre Gedanken drehen sich momentan ausschließlich um diese eine Frage. Ich weiß nicht, ob Jesus ein anderes Aussehen nach seiner Auferstehung hatte. Da er sich später auch noch anderen zeigte und Thomas sogar seine Wunden berühren durfte, glaube ich nicht, dass er anders aussah.

Aber ich kann mir vorstellen, dass Maria einfach nicht mit Jesus gerechnet hat. Wie auch? Er war tot. Dass er jetzt wieder vor ihr steht und mit ihr redet, ist völlig absurd. All die Umstände widersprechen auch nur der kleinsten Annahme, es könnte Jesus sein. Diese Option kommt in ihrem Denken also nicht vor. Dann muss es ein anderer Mann sein und dann wohl am naheliegendsten der Gärtner.

Doch der „Gärtner“ sagt ihr nicht, wo der Leichnam ihres Herrn liegt, sondern er spricht sie einfach nur mit ihrem Namen an: „Maria!“ und in dem Moment fällt es ihr wie Schuppen von den Augen: Das ist weder der Gärtner noch braucht sie weiter nach dem Leichnam ihres HERRN suchen, denn der steht leibhaftig vor ihr. Jetzt wendet sie sich um, sieht ihn richtig an und fällt vor ihm nieder: „Rabbuni!“ Erleichtert und völlig überwältigt antwortet sie damit: Du bist mein HERR, mein Lehrer, mein Meister. Es ist ein Bekenntnis: Ich glaube. Ich gehöre zu dir. Du lebst! Ihre Augen sind geöffnet und voller Staunen.

Ostern ist etwas Gewaltiges und Weltveränderndes und wir erwarten, Gott würde es mit einem Fingerschnips doch der ganzen Welt deutlich machen müssen. Jesus lebt und das ist wichtig für jeden von euch! Aber auch hier zeigt uns Gott wieder, dass es ihn um die einzelnen Menschen selbst geht. Und so geschieht es ganz sanft und persönlich. Jesus nimmt sich Zeit, Maria Magdalena, persönlich zu begegnen.

Mich begeistert diese liebevolle und sanfte Zuwendung. Ohne großes Tamtam. Ohne viele Worte. Aber mit dem genau richtigen Wort spricht er sie an. „Maria!“ Sie hat es sicher oft gehört, wie er diesen Namen ausspricht. Daran erkennt sie ihn. Und sie weiß, er kennt sie. Indem er ihren Namen ausspricht, liegt auch die ganze gemeinsame Geschichte.

Es bedeutet: Maria. Ich bin's doch, den du suchst. Ich bin hier. Ich lebe. Bin auferstanden, so wie ich es euch angekündigt habe. Du musst nicht meinen Leichnam suchen. Ich habe deinen Schmerz und deine Verzweiflung gesehen. Deshalb zeige ich mich dir. Aber pass auf, du musst jetzt zu den anderen gehen und ihnen auch sagen, dass ich lebe. Und sage ihnen, dass ich dorthin gehe, wo ich herkomme. Zu meinem Vater. Zu Gott. Aber sie sollen auch wissen... **IHR** sollt wissen: Mein Vater ist auch euer Vater. Mein Gott ist auch euer Gott. Es steht nichts mehr zwischen ihm und euch. Ich habe es weggenommen. Ich habe die Mauer zwischen euch abgerissen. Und nun werde ich – wie ich es euch angekündigt habe - vorausgehen, euch auch einen Platz bei ihm vorbereiten. Und da gibt es viele Plätze, deshalb sagt es weiter. Nicht nur hier, sondern überall. Sagt es weiter, dass ich lebe und dass auch ihr leben könnt, leben sollt, bei unserm Vater und Gott.

Und Maria wird deutlich: Ich brauche keinen Schmerz und keine Angst mehr haben, ohne ihn sein zu müssen. Jesus lebt. Er ist da. Er ist mit uns. Auf eine andere Weise als vorher. Aber er ist da. Ostern. Auferstehung. Leben. Weiter-Leben mit Jesus.

Jesus ist Maria mitten in ihrer Traurigkeit und Verzweiflung begegnet.

Und das tut er auch heute. Auch heute dürfen wir immer wieder diese Oster- und Auferstehungsmomente erwarten.

Selbst wenn wir manchmal nicht gleich deutlich sehen und erkennen können, weil die Umstände dieser Botschaft widersprechen. Trotzdem gilt auch dann: Jesus lebt und ist Sieger über alle Schuld, über alle Bosheit und Ungerechtigkeit, über alle Verletzungen und alles Leid.

Und das gilt auch heute, wenn wir diese schrecklichen Nachrichten über die Anschläge in Sri Lanka lesen. Menschen, die während sie Jesu Auferstehung feierten, ums Leben kamen. Ja, in dieser Situation widerspricht alles der frohen Osterbotschaft: Jesus lebt und mit ihm auch wir. Wirklich? Äußerlich, was für unsere Augen sichtbar ist – ja, da widerspricht alles der Osterfreude. Da ist tiefes, tiefes Leid. Und dennoch gilt sie, diese Osterfreude. Und dennoch, gerade hier ist sie wahr. Jesus lebt und mit ihm werden heute alle sein, die aufgrund ihres Glaubens ihr Leben verloren haben. Weil Jesus auferstanden ist, gilt auch ihnen: Sie werden auferstehen. Weil Jesus Tod und Sünde besiegt hat, gilt: Auch diese Anschläge, auch der Tod kann diese Menschen nicht aus Jesu Hand reißen.

Daran erinnert uns der Apostel Paulus, wenn er schreibt:

„³¹ Was sollen wir noch mehr sagen? Wenn Gott für uns ist, wer kann sich dann noch gegen uns stellen? ³² Er hat ja seinen eigenen Sohn nicht verschont. Sondern er hat ihn für uns alle in den Tod gegeben. Wenn er uns aber seinen Sohn geschenkt hat, wird er uns dann nicht auch alles andere schenken? ³³ Wer kann also Anklage erheben gegen die Menschen, die Gott ausgewählt hat? Gott selbst erklärt sie doch für gerecht! ³⁴ Wer wird das Urteil sprechen? Christus Jesus, der gestorben ist – mehr noch: der auferweckt wurde, der an der rechten Seite Gottes sitzt und der für uns eintritt! ³⁵ Was kann uns von Christus und seiner Liebe trennen? Etwa Leid, Angst oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder gar die Hinrichtung? ³⁶ Schließlich heißt es ja in der Heiligen Schrift: »Deinetwegen bedroht man uns täglich mit dem Tod. Wir werden behandelt wie Schafe, die zum Schlachten bestimmt sind.« ³⁷ Doch aus alledem gehen wir als strahlende Sieger hervor. Das haben wir dem zu verdanken, der uns so sehr geliebt hat. ³⁸ Ich bin zutiefst überzeugt: Nichts kann uns von der Liebe Gottes trennen – nicht der Tod und auch nicht das Leben, keine Engel und keine unsichtbaren Mächte. Nichts Gegenwärtiges und nichts Zukünftiges und auch keine andere gottfeindliche Kraft. ³⁹ Nichts Über- oder Unterirdisches und auch nicht irgendetwas anderes, das Gott geschaffen hat. Nichts von alledem kann uns von der Liebe Gottes trennen. In Christus Jesus, unserem Herrn, hat Gott uns diese Liebe geschenkt.“ (Röm 8,31-39, NGÜ)

Halten wir uns das immer wieder vor Augen, damit wir klar sehen und erkennen können.

Denn das dürfen wir wissen, auch wenn uns alte Erinnerungen hochkommen und durcheinanderbringen, wenn uns Krankheiten oder Misserfolge aus der Bahn werfen, wenn uns Ungewissheiten unruhig machen, dann dürfen wir uns diese Gewissheit aus der Osterbotschaft mitnehmen:

Hinter dir steht nicht der Gärtner, der deine Hoffnungen und Träume weggeschafft, verbannt, vielleicht sogar begraben hat. Hinter dir steht Jesus, der deinen Namen ausspricht, dich kennt und sagt: Ich lebe. Ich bin da. Ich gehe jetzt zu meinem Vater. Und du sollst wissen: Er ist genauso dein Vater. Jetzt steht nichts mehr zwischen euch. Mein Vater ist dein Vater. Mein Gott ist dein Gott. Nichts kann dich aus seiner Hand reißen.

Deshalb brauchen wir keine Sklaven der Angst mehr zu sein, wie wir es gleich singen werden, sondern dürfen Kinder Gottes sein. Wir sind es. Jesus sagt heute zu uns: Mein Vater ist auch euer Vater. Mein Gott ist auch euer Gott. Ihr gehört zu mir.

Und aus diesem Grund können wir wie Maria frohen Herzens und mutig vom Grab und all dem, was uns schwer macht, losgehen und allen Menschen die großartigste Botschaft der Welt weitersagen:

Der HERR ist auferstanden!

... Er ist wahrhaftig auferstanden! Halleluja.

Amen.